

Alberti Magni O. P. *Postilla super Isaiam*, Primum edidit F. Siepmann.
 — *Postillae super Jeremiam et Postillae super Ezechielem Fragmenta* edidit
 H. Ostlender (Alberti M. opera omnia, tom. XIX). 4^o (XXX u. 683 S.)
 Münster 1953, Aschendorff. DM 133.50; geb. DM 152.50.

Der als zweiter gedruckte 19. Bd. der neuen Albertausgabe bringt neben den beiden Fragmenten der Postille zu Jeremias und Ezechiel vor allem die vollständige erstmalige Edition der *Isaiaspostille*, die von G. Meersseman und Fr. Pelster entdeckt wurde. Schon die Geschichte der Auffindung ist interessant. Meersseman machte auf der Albertus-Magnus-Woche in Rom 1932 darauf aufmerksam, daß im 19. Jahrhundert eine Handschrift der Postille im Besitz von Sir Philipps in Middlehill gewesen sei, die M. Weiß gekannt habe und die nun in der Preuß. Staatsbibl. sein müsse. Dadurch angeregt, hat Pelster, wie er in Schol 7 (1932) näher mitteilte, seine Notizen durchgesehen und dabei festgestellt, daß in Cod. 500 (saec. 13/14) der Universitätsbibl. von Leipzig aus dem früheren dortigen Dominikanerkonvent ein Albert zugeschriebener Isaiaskommentar sei. Fotografien belegten, daß das Explicit tatsächlich Alberts Namen bringt: *Explicit postille domini Alberti super Ysayam prophetam* (fol. 217^{vb}). Die von Meersseman in Berlin vermutete Hs ist Cod. lat. fol. 809, geschrieben 1452. Hier ist auch im Anfangincipit der Postille Alberts Name angegeben, und zwar von der gleichen Hand, in der die Postille geschrieben ist. Die Hs stammt aus St. Barbara in Köln, wohin sie als Geschenk des Pfarrers von St. Kolumba in Köln kam. Später war sie im Besitz des bekannten Exegeten Van Eß († 1857). Die Echtheit der Bezeugung wird dadurch weiter bestätigt, daß sich in der Hs tatsächlich jene Stellen finden, die Petrus de Prussia 1486 oder 1487 in seiner *Vita Alberti* aus dem von ihm noch eingesehenen Kommentar mitteilt. Sie sind in der Neuausgabe eingehend abgedruckt und voll überzeugend (VII—VIII). Es ist also die Sicherheit gegeben, daß es sich um die u. a. im Stamser Katalog und in der *Vita* von Heinrich von Herford auf Grund älterer Kataloge als Alberts Werk bezeichnete Postilla zu Isaias handelt.

Die *inneren Kriterien* hat Meersseman in seinem wertvollen Aufsatz über die Postille in *DivThom(Pi)* 1933, 224—239 bereits untersucht. Viele Kenntnis der Naturwissenschaft, des Aristoteles und Plato zeigt sich. Die Lehre über den Eid z. B. stimmt mit Alberts Darlegung in 3 Sent. dist. 39 überein, ebenso die Ausführung über die Härte des Leidens Christi in 3 Sent. dist. 14. 1952 hat B. M. van Hulse O. P. in *Bijdr* 5 das gleiche für die Lehre vom Hl. Geist festgestellt. Es ist eigentlich schade, daß der Herausgeber in seiner wohl allzu kurzen Einleitung diesen Ähnlichkeiten nicht weiter nachgegangen ist, sondern nur darauf hinweist, daß die von ihm im Apparat angegebenen Parallelen dies Suchen und Feststellen erleichtern würden. Man hätte durch eine nähere Ausführung ein lebendigeres Bild von Albert selber und seiner Lehre in der Postille gewonnen, was auch zu einer Einführung gehört, die das Studium interessanter und tiefer macht. Mit Dank aber nimmt man zur Kenntnis, daß die Zitate aus der Bibel, den Vätern oder Aristoteles sich teilweise von denen in den anderen Schriften Alberts unterscheiden. Das ist ja auch sonst bei Albert der Fall, da er z. B. verschiedene Übersetzungen benutzte. Jüngst hat das für Ps.-Dionysius sehr gut noch H. F. Dondaine in seinem ausgezeichneten Werk *Le corpus dionysien de l'Université de Paris au XIII^e siècle* (vgl. Schol 29 [1954] 151 f.) gezeigt. S. sucht daraus einen Anhalt für die Datierung zu finden. Er kann feststellen, daß Albert die Übersetzung Roberts von Lincoln der aristotelischen Ethik benutzte. Er schreibt etwa „eruditus“, wo die ältere *Translatio* „doctus“ hat (XIX). Damit ist festgestellt, daß die Postille nach 1245 entstanden sein muß. Wie in anderen seiner Werke um 1250 gebraucht Albert die *Translatio media* der Metaphysik. Die Vergleiche mit W. von Moerbekes Übertragung der Politik führen zu keinem weiteren Ergebnis. Leider konnte S. auch keine sicheren Anhaltspunkte über die relative Zeit innerhalb der Reihe der Schriften Alberts feststellen. Hier muß die genauere Einzelforschung der Lehren einsetzen und vielleicht zu einem Ergebnis führen. S. hat uns dafür die Grundlage geboten.

Von früheren Kommentaren hat Albert Haymo und Hugo von St. Cher, vor allem aber die Kommentare des Hieronymus benutzt. S. bringt dafür sogar den Ausdruck: *excerpsit saepissime* (IX). Sehr interessant ist es, daß eine Reihe von Abweichungen vom sixto-klementinischen Vulgatatext in der Vulgataüberlieferung, wie sie sich in Cod. 235 II in der Erzbischöfl. Diözesanbibl. in Köln findet, von S. festzustellen waren. Die meisten dieser Abweichungen sind jedoch aus dem Kommentar des Hieronymus genommen, aus dem Albert sich, Hieronymus folgend, auch verschiedener Formen derselben Stellen bedienen kann. Ein eingehendes Verzeichnis belegt das. Für Hieronymus ergibt sich aus diesem Vergleich, daß hier wie auch in dem Septuagintatext der Urtext des Hieronymus anders gewesen sein muß als in der Hieronymusausgabe von Veltarsi (Migne).

Aus dem *Inhalt* des Kommentars sei hier, um seine Art zu kennzeichnen, als Beispiel der Erklärung des Zeichens der Jungfrau-Mutter (105 ff.) herausgehoben. Das Wort *Ecce virgo concipiet* enthält nach Albert zwei Teile: Die Beschreibung der Größe des Zeichens wie seine Notwendigkeit. Die Größe zeigt sich in der *Geburt*, im Namen und in der Eigenart. Über die Geburt spricht der Prophet ein Fünffaches aus: *demonstrabilitatem, decorem, conceptum, partum et natum*. Die „*demonstratio*“, das „*Ecce*“, geschieht aus vier Gründen: der Bewunderung, der Neuheit, der Seltenheit und der Bezeugung willen, wie übrigens in jedem Hinweis. Für alle diese Teile werden Schrifttexte angeführt. So etwa für die Bewunderung Is 9, 6 *Vocabitur admirabilis* oder Gen 32, 29 *Cur quaeris nomen meum* und Ps 8, 2 *Quam admirabile nomen tuum*. Über die Neuheit wird auf Jer 31, 22 hingewiesen: *Novum faciet Dominus* und gezeigt, daß die Geburt aus der Jungfrau *omni novo novius est*. Die Seltenheit des Geschehens (*raritas*) wird aus Is 66, 8 belegt: *Quis audivit unquam tale*; die Bezeugung, die *testificatio* oder, wie sie später genannt wird (107, 93), die *evidens veritas* beweist u. a. Luc 2, 10 *Annuntio vobis gaudium magnum* oder Mt 2, 2 mit dem Stern aus dem Morgenland. In ähnlicher Weise werden die übrigen Unterteile der Bedeutung des Zeichens für die Geburt beschrieben: der „*decor*“ im Wort „*Virgo*“, die unter Berufung auf Hieronymus, Cyprian und Ps.-Dionysius ein Sechsfaches enthält: *pudor integritatis, flos virtutis, puritas sanctitatis* — die „*Conceptio*“ im „*concupiet*“ mit dreifacher wunderbarer Mitwirkung des Engels externe, des Geistes interne und der Kraft des Allerhöchsten *superius*, was alles wiederum mit zahlreichen Texten aus der Schrift belegt wird. Das Große der Geburt im „*et pariet*“ zeigt sich in dreifachem Element: *sine pudoris violatione, sine doloris molestatione, sine pravitatis pondere*. Der Geborene, bezeichnet im Wort „*Filium*“ der Weissagung, ist deshalb so wunderbar, weil er *ist patri in imagine simillimus, matri ferens eximium gaudium*. Zeigte sich so die Größe des Zeichens bei dieser fünffachen Unterteilung der Geburt in jedem Teil bis ins einzelste, so tut sie es gleichfalls im *Namen Emmanuel*, worin wieder ein Vierfaches berührt wird: *nominis perpetuitas, nominis notificatio, nominis res und significatio*. Erneut werden alle vier Teile mit Schrifttexten amplifiziert. So die ewige Dauer des Namens *in: et vocabitur, hoc est in omne futurum vocabitur et invocabitur; vocabitur ore, invocabitur devotione* (111, 88). Endlich zeigt sich die Größe auch in der äußeren *Eigenart des Zeichens*: *butyrum et mel comedet*. Hier wird bei der Erklärung des Honigs Avicenna und Isaac, *Liber dietarum*, bezeichnenderweise von Albert beigezogen. Er will damit beweisen, daß in dem Wort aller Reichtum des Himmels und der Erde bezeichnet wird. Damit wird zugleich der innere Sinn dieses Teiles der Offenbarung sichtbar: *Puer iste efficax signum est, quia statim in suis, quos defendit, butyrum et mel comedet, hoc est abundantia rerum omnium perfruetur* (112, 23). Daher weiß der Emmanuel zwischen Gut und Böses zu unterscheiden und führt durch seine Gabe auch die Seinen zu dieser Erkenntnis. Die folgenden Worte zeigen Albert dann das Tiefste: *Quia antequam sciat puer. Lange bevor er zu unterscheiden weiß, ist er der Emmanuel. Daher ist er auch, bevor er geboren wird, schon „in fide devotorum“*. Das genüge, um die Art und die Gedankenwelt des Kommentars zu zeigen. Gewiß steht also die Postille in der Vergangenheit, besonders in Hieronymus, und doch trägt sie die Eigenart ihrer Zeit und ihres Verfassers, religiös wie wissenschaftlich.

Hat sie auch uns noch etwas zu geben? Viele Schriftstellen sind bloße, oft weithergeholte und im Text wenig oder nicht begründete Anwendungen. Dennoch bleibt der Reichtum der Gedankenwelt und das Auseinanderfallen eine Tat, die auch uns Nachgeborene tiefer in den religiösen Sinn der heiligen Texte einzuführen vermag. Es werden so aus der Erstausgabe dieser Postille auch mancherlei wissenschaftliche Anregungen für die Kommentierung ausgehen.

Den Schluß des wertvollen Bandes bildet die Neuedition der beiden Fragmente aus der Postille in Jeremias und Ezechiel durch die erfahrene Hand Ostlenders. Beide Fragmente sind auch erst seit kurzem entdeckt und von Meersseman bzw. P. Heusgen und H. Ostlender ediert worden. Das weitere Suchen in den Bibliotheken und anonymen Kommentaren hat leider kein neues Ergebnis gebracht. So kann das Fragment aus Jeremias nur nach Cod. 103/129 (saec. 15) der Seminarbibl. zu Brügge und der Ezechielkommentar aus Cod. 235 I (saec. 14 in.) der Erzbischöfl. Diözesanbibl. in Köln herausgegeben werden. Hier konnte die Autorschaft nicht durch Zitate aus Petrus de Prussia bestätigt werden, da die betreffenden Texte nicht zu den Fragmenten gehören. Jedoch ist die Sprach- und Interpretationsart ganz die Alberts. Im Apparat sind besonders auch die nun zugänglichen Parallelstellen aus dem Isaiaskommentar beige- und rotgesetzt. Auch sie weisen die Gleichheit der Ideen nach.

Ein ganz eingehendes Verzeichnis der zitierten Schriftstellen zeigt die ungeheure Bibelkenntnis Alberts. Die bloße Zahlenzitation (ohne Schrifttext) nimmt mit je drei Kolumnen in ausgedruckten Zeilen 26 Seiten (641-666) ein, wobei das VT naturgemäß wegen seiner Größe das NT noch überwiegt (641-661 bzw. 662-666). Es schließt sich an ein Verzeichnis der von Albert zitierten Autoren (669-673) — ich zählte 78! — und der von den Herausgebern sonst festgestellten Schriftsteller (673-677). Die Ausgabe beschließt ein reichhaltiges Sach- und Wortverzeichnis (678-683) — also ein Werk für Jahrhunderte von bleibendem Wert: aere perennius! Gewiß ist der Preis hoch — aber nicht zu hoch bei dieser ebenso erstklassigen Ausstattung wie Drucklegung. Man kann nur dringend empfehlen, den Kauf nicht zu lange hinauszuschieben, weil dann die Summe für mehrere Bände zu groß wird. Ohne dieses Werk wird bald keine große Bibliothek in der theologischen und philosophischen Geistesgeschichte arbeiten können.

H. Weisweiler S. J.

Arbeiten zur frühen Geschichte der Dominikaner und Franziskaner in England:

Hinnebusch, W. A., O. P., *The Early English Friars Preachers* (Diss. Hist., 14). gr. 8°, Roma 1951, Istituto Storico Domenicano. old

Moorman, J. R. H., *The Grey Friars in Cambridge 1225-1538*. gr. 8° (VIII und 277 S.) Cambridge 1952, University Press. X 60

1. Im 13. und 14. Jahrhundert spielen Franziskaner und Dominikaner eine beinahe entscheidende Rolle in der scholastischen Theologie und Philosophie. Und auch in den verschiedensten Zweigen der Seelsorge begegnet man immer wieder ihrem segensreichen Wirken. Eine umfassende Würdigung all dieser Tätigkeiten ist aber ohne genaue Kenntnis der treibenden Kräfte und auch der äußeren Lebensumstände nur schwer möglich. Ein Buch wie die hier zu besprechende Geschichte der englischen Dominikaner im 13. Jahrhundert von Hinnebusch ist daher für die Geschichte der Theologie, Philosophie und der Seelsorge von großem Interesse. Hatten doch die Dominikaner als einflußreiche Lehrer in Oxford und Cambridge und in den größeren Hausstudien und auch als Prediger eine sehr erfolgreiche Tätigkeit.

H. gibt auf Grund archivalischer und gedruckter Quellen in den ersten Kapiteln die äußere Geschichte der Gründung und ersten Entwicklung der zahlreichen Konvente. Es sind, abgesehen von den Häusern der Vikariate Irland und Schottland, bis 1300 über 50 Konvente. Könige, Bischöfe, Städte, Hochadel, reiches